

## Antwort auf den Leitartikel

# „Kann die KI bald alles besser?“

(LW 30.3.2026)



Nein!

Die KI kann schon heute vieles schneller, manches billiger und einiges erstaunlich gut. Aber „besser“ ist eine andere Kategorie.

Der Leitartikel beschreibt reale Fehlentwicklungen: die Flut lieblos erzeugter Bücher auf Online-Plattformen, den Einsatz von KI-Musik aus Spargründen bei privaten Radios und die Verdrängung kreativer Berufe durch Kostendruck statt Qualitätsanspruch. Solche Tendenzen sind nicht eingebildet; sie werden inzwischen offen beschrieben – im Buchmarkt ebenso wie im Radiobereich.

Trotzdem greift die Schlussfolgerung zu kurz. Denn die eigentliche Gefahr ist nicht, dass Maschinen plötzlich „Kunst“ im menschlichen Sinn beherrschen. Die Gefahr ist, dass eine Ökonomie der Bequemlichkeit alles bevorzugt, was schnell, billig und ausreichend ist. Das Problem heißt also nicht KI. Es heißt: Mittelmaß mit Geschäftsmodell.

Wer heute mit KI arbeitet, ist nicht automatisch Künstler. Aber wer früher einen Füllfederhalter benutzte, war deshalb auch noch kein Dichter. Werkzeuge haben Kultur nie zerstört; sie haben sie verändert. Der Fotoapparat hat die Malerei nicht abgeschafft. Das Klavier hat die Geige nicht entwertet. Das Tonstudio hat das Live-Konzert nicht überflüssig gemacht. Auch KI wird das Menschliche nicht auslöschen – sie wird es nur umso sichtbarer machen, wenn es vorhanden ist. Gerade deshalb wäre es falsch, jungen Menschen nur zuzurufen: „Mach es für dich!“ Das klingt edel, ist aber zu wenig. Man sollte ihnen sagen: Lerne lesen, schreiben, musizieren, zeichnen – nicht obwohl es KI gibt, sondern gerade weil es sie gibt. Denn nur wer selbst ringt, scheitert, übt und formt, erkennt überhaupt noch, was Qualität ist. Nur wer Sprache kennt, merkt, wann ein Text bloß glatt ist. Nur wer Musik liebt, hört den Unterschied zwischen Ausdruck und akustischer Tapete.

KI kann kombinieren, variieren, simulieren. Aber sie hat keine Kindheit, keine Scham, keine Schuld, keine Sehnsucht, keinen gelebten Verlust. Sie kennt keine Liebe, keine Reue, kein Altwerden. Sie kann darüber schreiben – aber sie hat es nicht durchlitten. Und genau dort liegt vorerst noch der Vorsprung des Menschen: nicht im perfekten Produkt, sondern in der erlebten Wahrheit.

Darum wäre eine nüchterne Haltung hilfreicher als Kulturpessimismus.

Ja, wir brauchen Regeln: Kennzeichnung, Urheberrechtsschutz, faire Vergütung, Grenzen bei Täuschung und Missbrauch.

Ja, wir müssen Kreativberufe schützen, wenn Unternehmen KI nur einsetzen, um Honorare zu drücken.

Aber nein: Wir sollten nicht so tun, als sei jede Zusammenarbeit mit KI schon ein kultureller Sündenfall.

Die entscheidende Frage lautet nicht: *Kann KI bald alles besser?* Sondern: Wollen wir in einer Gesellschaft leben, die das Billigere automatisch für das Bessere hält?

Wenn wir diese Frage falsch beantworten, ist nicht die KI unser Problem. Dann sind wir es selbst.

Jeannot Scheer

(Luxemburger Wort, 11.4.2026)

---

**hier der Leitartikel, der meinen Leserbrief ausgelöst hat :**

## **Kann die KI bald alles besser?**

In beängstigender Geschwindigkeit lernt die Künstliche Intelligenz zu malen, zu komponieren und Bücher zu schreiben – Fähigkeiten, in denen wir Menschen bisher keine digitale Konkurrenz zu fürchten hatten. Die Gefahr besteht nicht so sehr darin, dass die KI bald den Menschen ersetzt, sondern dass der Wert mühevoll erlernter Kulturtechniken dahinschwindet.

Haben Sie schon einmal im Internet ein Kinderbuch bestellt und sich dann verwundert gefragt, was Sie da in der Hand halten? Ein auf billigem Papier gedrucktes Büchlein, mit glatten, gleichförmigen Illustrationen, die Geschichte klischeehaft und voller logischer Fehler. Seit einiger Zeit überschwemmt eine Flut KI-generierter Bücher den Online-Marktplatz Amazon, oft zum Verdross der Kunden. Die Geschichten, die die Large Language Models ersinnen, wirken meist stereotyp, aber dafür produzieren sie innerhalb von Minuten Texte, an denen ein Schriftsteller Monate sitzen würde.

Noch größer ist der Kontrast in der Musik. Während ein menschlicher Schüler viele Jahre üben muss, bis er sein Instrument beherrscht, liefert die KI in kürzester Zeit fertige Songs. Zwar hat sie bisher noch keinen bekannten Ohrwurm generiert, doch lange wird auch dies sicher nicht mehr dauern. Jüngst gaben mehrere private Radiosender in Deutschland und der Schweiz bekannt, dass sie abends und nachts nur noch KI-generierte Musik spielen, um dadurch Gebühren für Urheberrechte zu sparen.

Geradezu existenzbedrohend ist KI für Zeichner, Grafiker und Illustratoren, denn mit ein paar geschickt formulierten Prompts können Laien ähnlich gute Ergebnisse erzielen wie Profis, die ihr Handwerk an einer Hochschule erlernt haben. Bitter sieht es auch für die Werbebranche aus,

denn viele Anzeigenkunden streichen die Budgets für aufwendige Fotoshootings und setzen dagegen auf KI-generierte Emotionen. Für Entrüstung sorgten jüngst Hilfsorganisationen, die mit künstlich erzeugten Bildern um Spenden für reales Elend warben.

All diesen Anwendungen ist gemein, dass KI nicht wegen der überragenden Qualität ausgewählt wurde, sondern um Zeit und Geld zu sparen. Für den Kreativarbeiter, den Texter, den Musiker bedeutet das: Seine Arbeit wird erst dann wertgeschätzt, wenn er auf dem Niveau der Exzellenz angekommen ist und die Billig-Konkurrenz von ChatGPT und Co. übertrifft.

Bis zu diesem Punkt ist es aber ein weiter, mühsamer Weg. Junge Leute fragen sich heute – zu Recht –, ob sie sich mit langen, komplizierten Texten auseinandersetzen sollen, wenn die KI sie im Handumdrehen resümiert. Ob sie sich die Mühe machen sollen, zu malen, zu musizieren oder Geschichten zu schreiben, wenn diese Fähigkeiten bald nicht mehr viel gelten. Ihnen kann man nur zurufen: Mach es für dich! Entwickle deinen eigenen Stil! Kreativität und künstlerisches Talent gehören schon seit der Steinzeit zum Bild des Menschen von sich selbst. Wir sollten diese grundlegenden Fähigkeiten nicht verlernen.

**VOLKER BINGENHEIMER**

Leitartikel des Luxemburger Wort vom 30.3.2026